

Spielregeln barocker Prosa
Historische Konzepte
und theoriefähige Texturen
,ungebundener Rede‘
in der Literatur des 17. Jahrhunderts

Thomas Althaus und Nicola Kaminski (Hrsg.)



Peter Lang

Althaus T./Kaminski N. (Hrsg.)

Spielregeln barocker Prosa

Die Dichtungslehren des Barock sparen die Prosa weitgehend aus. Ihre Schreibweisen und Gattungssysteme entwickeln sich im Rücken der Versreform. Das begrenzt ihren Einfluß auf die Theoriebildung und bedingt gleichzeitig die subversive Kraft, mit der sie das Regelwerk der Dichtung zu unterlaufen und dessen Fügungsanspruch zu widerstehen vermögen. In der historischen Wahrnehmung sind damit primär allerdings strukturelle Defizite verbunden. Die Prosa reicht nicht an die Organisationsleistung heran, um die es jenen Dichtungslehren des 17. Jahrhunderts geht. Sie gilt als poetisch unfertig.

Das ergibt sich aus der literaturgeschichtlichen Entwicklung, die Martin Opitz' Buch von der Deutschen Poeterey im Jahr 1624 anstößt. Mit diesem Grundtext tritt eine deutschsprachige Kunstdichtung auf den Plan, die sich sogleich vielfältig ausfächert. Als ‚gebundene Rede‘ erscheint sie aber dennoch durch eine gemeinsame Signatur zur einheitlichen Bewegung formiert. Bereits die Widmungsvorrede zur Opitzschen Poetik stellt klar, daß „Poeterey“ synonym zu „versen“ zu verstehen sei. Die alternierend-akzentuierenden Verse, auf die Opitz die unterschiedlichen Gattungen der neuen deutschen Dichtung uniform verpflichtet, werden, indem sie implikativ eine mobilisierende konfessionelle (protestantische), politische (antihabsburgische) und militärische (oranisch reformierte) Botschaft archivieren, zur Wahrnehmungsstruktur historischer Erfahrung im poetischen Modell. Welche poetischen Botschaften in den nächsten Jahrzehnten auch folgen werden: sie alle sind als Dichtung an jener Differenz zur ‚ungebundenen Rede‘ orientiert und werden im Bezugsfeld der Poetik kaum einmal anders als unter dieser Voraussetzung verhandelt.

Das Trennschema bedingt allerdings auch, daß Vers- und Prosarede im Verhältnis zueinander ansatzweise immer wieder diskutiert werden (so daß von konsequenter Aussparung der Prosa aus der kodifizierten Poetik3 eben doch nicht die Rede sein kann). Argumentationsfiguren der paradoxen Einbindung des Ausgeschlossenen prägen sich aus. Daraus resultieren im Nebengang wichtige Hinweise auf die offene Frage nach der Prosa, die die zeitgenössische Präsenz der Fragestellung belegen. Doch betreffen diese Überlegungen zum Verhältnis von Vers- und Prosarede in den Dichtungslehren der Zeit eben auch sofort die Grenzziehung genauer textueller Formation zur Rede ohne Fügung. Dahinter gibt es für die „Poeterey“ keine relevanten Gegenstände der Beschreibung mehr oder entziehen sich die Gegenstände ihren Kriterien. Auf



der Rückseite dieses in den Jahrzehnten nach der Opitzschen Poetik immer weiter ausdifferenzierten Diskurses bildet sich die Prosa aus. Sie entwickelt sich parallel, in der literarisch wie theoretisch organisierten Ausschlußsphäre, dies aber keineswegs bloß in pragmatisch motivierten Gebrauchs- und Repräsentationstexten, sondern gerade auch im Bereich der Fiktion.